

**Zielrede auf der Antrittskneipe des 101. Semesters  
des Vereins Deutscher Studenten zu Berlin am 1. November 1930**

-----

Meine verehrten Gäste, liebe Bundesbrüder!

Aeusserlich gesehen unterscheidet sich diese Antrittskneipe wenig von der eines anderen Wintersemesters. Und doch hat sie für uns eine besondere Bedeutung. Wir beginnen heute das 101. Semester des Vereins Deutscher Studenten zu Berlin. Wenn wir im Januar das 50 jährige Bestehen unseres Bundes feiern, wenn die Chargierten unter den schmetternden Klängen preussischer Marschmusik in die Säle einziehen, dann stehen wir schon in den zweiten hundert Semestern unseres Bundes und unseres Verbandes. So dürfen wir heute den Blick zurück- und vorwärtslenken. Es wäre recht gewesen, wenn heute einer jener Männer zu uns gesprochen hätte, der die Gründung des Vereins Deutscher Studenten in Berlin, der das erste Kyffhäuserfest miterlebt hat, um uns aus kampfreichen aber doch grossen Tagen zu erzählen.

Es ist nicht leicht, klare Linien zu zeichnen für das Leben unseres Verbandes. Er hat immer Menschen der verschiedensten Richtungen des nationalen Deutschland offengestanden, seit er aus der antisemitischen Bewegung erwachsen war. Trotz dieser Vielheit der Anschauungen hat er sich innerlich doch immer eine gerade Haltung bewahren können. Zwar hat er es manchmal doch für nötig gehalten, sich von Menschen zu trennen, die Wege gingen, die nicht mehr seine Wege waren. Die Entwicklung hat ihm in fast allen Fällen Recht gegeben.

Möller von dem Bruck hat einmal gesagt: "Wir müssen die Kraft haben, in Gegensätzen zu leben. Ich glaube, dass etwas von der Wahrheit dieses Wortes alle Zeit im Leben unseres Verbandes und an seiner führenden Stellung immer in unserm Bunde wirksam geworden ist."

Herausgeboren aus dem Kampf um die Erhaltung und Reinigung des Reichs, entstanden in den Jahren, da der Kampf gegen den staatszerstörenden Sozialismus einsetzte, waren seine Mitglieder die begeistertsten Anhänger Adolf Stöckers, und es sind immer wieder VDSt'er gewesen, die in allen sozialen Bestrebungen der letzten Jahrzehnte führend tätig gewesen sind. Es war vielleicht kein Gegensatz zu diesen Anschauungen, wenn Stöcker auf einer der grossen Versammlungen des VDSt sagte: "Ich gebe auf eine bloss antisemitische Bewegung gar nichts, wenn sie nicht durchdrungen ist von einer herzlichen Liebe zum Evangelium. Seien Sie gewiss, nur das wird nachhaltig wirken, was aus diesem ewigen Quell der Jugend fliesst."

Wir müssen die Kraft haben, in Gegensätzen zu leben. Als Bismarck verabschiedet war, war der VDSt Berlin neben einer anderen Korporation der einzige, der ihm seinen Gruss entbot. Wir glauben, dass das kein Abweichen vom Wahlspruch "Mit Gott für Kaiser und Reich" war. Leben in Gegensätzen ist kein Handeln in Kompromissen, sondern ein Auskämpfen der Urgründe politischen Handelns im Leben eines Menschen und eines Volkes. Einer unserer Alten Herrn sprach kürzlich davon, dass VDSt'er immer Menschen politischer Leidenschaft gewesen seien. Auch dieses Wort ist heute in Gefahr missverstanden zu werden. Politische Leidenschaft ist nicht ein oberflächliches Brausen, sondern ein tiefstes Wissen um die Notwendigkeiten des Volkslebens, dann aber auch ganzer kompromissloser Einsatz für das als richtig erkannte Ziel. Politische Leidenschaft trennt auf immer von jeder schwachen und halben Konjunkturpolitik.

Es war auch Leben in Gegensätzen, dass die VDSt'er, die ihre Feste am Tage der Gründung des Zweiten Reiches feierten, denen Kaiser und Reich etwas Untrennbares war, doch immer wieder an das Wort des alten Januschauers sich mahnen liessen: "Die deutsche Kaiserkrone liegt im Rhein, die preussische Königskrone in der Weichsel". Uns ist die preussische Königskrone immer wichtiger gewor-

den. So haben VDster immer in erster Linie der Menschen gestanden, die um Preussens Ostgrenze bangten, die durch Siedlung die Bauerngrenze stärken wollten.

Leben in Gegensätzen. Aus demselben Verband gingen wieder die Menschen hervor, die sich begeistert in die Front derer stellten, die den deutschen Namen über die Meere tragen wollten. Tirpitz und der Flottenverein haben unter den VDstern begeisterte Gefolgsleute gefunden.

So war es vor dem Kriege, so war es nach dem Zusammenbruch. Das Reich schien zerschlagen, es schien nötig alle Kräfte im Innern anzusetzen, um nur die Trümmer zu halten, da begann der Kyffhäuserverband seine Grenzlandarbeit in Fortführung der auf Oesterreich und den Osten gerichteten Tradition der Vorkriegszeit. Wir freuen uns, dass heute viele Verbände mit grossem Erfolge Grenzlandarbeit treiben, wir dürfen aber auch mit Stolz feststellen, dass sie im wesentlichen auf den Grundlagen bauen können, die der VDST errungen hat, und dass sie den Schwierigkeiten aus dem Wege gehen können, die er beseitigt hat.

Noch eins bleibt uns hier zu erwähnen, die Auseinandersetzung mit der Jugendbewegung. Man hat es gelegentlich den Einbruch der Jugendbewegung genannt. Viele Bundesbrüder sind in den Bünden der Jugend an führender Stelle tätig gewesen und sind es noch heute. In der Gestaltung unseres Korporationslebens haben wir von ihr mancherlei Anregungen erfahren. Wir sind aber dessen gewiss, dass es unmöglich ist, die Lebensformen bündischer Jugend ohne weitgehende Umgestaltung, man darf vielleicht sagen: unverarbeitet, auf das studentische Verbindungsleben zu übertragen. Das zeitigt in der Regel nur komische Ergebnisse. Wir sind aber ebenso überzeugt, dass wir noch manches zu lernen haben im besondern in Bezug auf die Formen unserer Geselligkeit. Wir dürfen nicht "stilvolle Abende" mit sentimentalen Dichtervorlesungen und rühmvoller Stimmung als das Neue unserer Geselligkeit ansehen. Wir müssen aber deutlich sehen, dass die Kneipe nicht ein geheiligtes Ueberlieferungsstück ist, an das nicht gerührt werden darf. Unser Bund muss immer der Ort sein, der vernünftigen Reformen und Neugestaltungen in dieser Hinsicht die Türen weit auf tut.

Wir müssen die Kraft haben, in Gegensätzen zu leben. Das ist nicht etwas, was nur auf Vergangenheit und Gegenwart unseres Verbandes Bezug hätte. Das ist gesamtdeutsches Schicksal. Wir gingen nach Italien und demütigten den nordischen Welfen, der die Ostsee Küste eindeutschte. Wir verfielen im Westen der Mystik und stürmten den Osten wieder deutsch. Genug der Beispiele. Die deutsche Geschichte ist voll von diesen Gegensätzen und von ihrem Aufbrechen nach Jahrhunderten. Karl drückte die Sachsen zu Boden und 700 Jahre später stand aus demselben Sachsenvolke Martin Luther auf, und gestaltete eine Welt neu, gab dem deutschen Band und Volk ein neues Sein. Es ist recht dass wir heute einen Tag nach dem 31. Oktober auch seiner gedenken. Es ist nicht mit Unrecht gesagt, dass unser Verband die typische Verkörperung des Preussentums und des Protestantismus sei. Auch da Leben in Gegensätzen, wenn davon berichtet wird, dass auf dem Heim des Grazer Bundes die Bilder Bismaroks, Luthers und Hindenburgs nebeneinander hängen. Das ist nicht Ueberspringen konfessioneller Grenzen, das ist ein Schauen in die Grundlagen unseres deutschen Lebens. Luther und Bismarok scheinen mir gerade für unsern Verband Eckpfeiler unseres Denkens zu sein.

Wir müssen die Kraft haben, in Gegensätzen zu leben. Das gilt auch heute. Wir wissen, dass viele unserer Bundesbrüder mit den Wegen, die unser Höchverehrtes Ehrenmitglied, der Generalfeldmarschall als Reichspräsident geht, nicht einverstanden sind. Das hindert uns nicht, ihm als dem Verkörperer deutscher Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit immer wieder und auch am heutigen Abend Treue und Gefolgschaft zu geloben.

Wir stehen weiter unter unserm Wahlspruch mit Gott für Kaiser und Reich. Das hindert uns nicht, unsere Pflicht im Staate zu tun, wo er uns braucht. Wir wehren uns mit aller Energie dagegen, dass man unsern Wahlspruch zu einem Gegenstand des tagespolitischen Kampfes macht und ihn von politischen Augenblickerscheinungen abhängig wähnt. Für uns steht er über Zeit und Gegenwart, für uns fordert er Mitarbeit am Staate in jeder Form. Auch das ist Leben in

Gegensätzen. Wahrlich es ist nicht leicht, und Menschen können daran zerbrechen. Aber über dem Leben des Einzelnen steht das Leben der Nation.

Es will mir scheinen, als ob noch nie eine Zeit so arm wie unsere an wirklich tragenden politischen Gedanken gewesen wäre. Es ist bei uns so, dass jedes über den Tag ragende Wort sofort in jeder möglichen Form verzerrt und breitgetreten wird. Es mag sich um das Ziel des "Dritten Reiches" oder um den Weckruf "Deutschland erwache!" handeln. Vielleicht kommt es daher, dass wir Völkler eine gewisse Furcht vor dieser primitiven Art, Politik zu machen, wie sie heute betrieben wird. Es ist Modesache, das ganze Wollen einer Partei oder Gruppe auf wenige schlagwortartige Sätze zu bringen und diese unter das Volk zu werfen. Vielleicht sind wir oft zu kompliziert gewesen, sind es wohl manchmal heute noch. Aber gerade das will mir fast als eine der größten Erregungenschaften unseres Verbandes erscheinen. Wir haben nicht die Aufgabe, nun auch als Partei oder Gruppe in die Öffentlichkeit zu gehen. Unsere Leute stehen in allen Lagern der nationalen Rechten. Sie müssen sich darauf verlassen können, dass ihnen die Stellung und Reserve ihres Verbandes offen ist, dass er die Basis ist, auf der sie sich mit Menschen anderer Richtungen finden können. So wächst unsere Fuxenerziehung weiter in das Mannesleben unserer Bundesbrüder. Der Bund und der Verband muss in der Lage sein für die Menschen an der Front immer wieder Kräfte zu erarbeiten. Nicht Schlagworte, sondern Ziele, nicht Schreier, sondern Charaktere tun uns not.

So lässt sich unser Wollen nicht auf wenige Formeln bringen. Das ist gut. Wir haben aber doch ein Wort, das unser Sein verkörpert, soweit das Menschenworte können. Gott, Kaiser, Reich, das sind die Worte unseres Wahlspruchs, das sind die Begriffe, in denen die deutsche Nation ein Jahrtausend gedacht hat und - das wollen wir - Jahrtausende weiter denken wird. Fern und gross stehen sie über dem Lärm des Tages, aber doch lebendig und kräftig, fordernd und führend.

Wir müssen die Kraft haben in Gegensätzen zu loben. Das haben wir in den letzten 50 Jahren tun dürfen, wir hoffen es weiter tun zu können. Unser Verband hat nur Sinn, wenn er Deutschland dient. Für uns hat unser Leben keinen Sinn ohne das Reich. Es gibt viele Staaten, es gibt nur ein Reich. In seinem Dienst stehen wir in Geiste des Wortes, das uns jenseits der reichsdeutschen Grenzpfähle im Rathaus von Eger grüsst: "Das höchste Gut des Mannes ist sein Volk, das höchste Gut des Volkes ist sein Recht, des Volkes Seele lebt in seiner Sprache. Dem Volk, dem Recht und seiner Sprache treu fand uns der Tag, wird jeder Tag uns finden".

Wir dürfen mit jubelnder Freude auf das Leben unseres Bundes in den 100 Semestern seines Lebens blicken, mit jubelnder Freude gehen wir in die zukünftigen hinein. Aber auch mit dem gesammelten Ernst unserer Aufgabe und unseres Willens. Kampf und Not liegen vor uns. Die fröhlichen Tage werden selten sein. Es geht um Deutschland. Unser ist das Reich! Vorwärts!